



Sehnsucht nach fernen Ländern

Roland Garve behandelt als Zahnarzt die letzten Naturvölker der Erde

Den Traum, fremde Länder zu sehen, hatte Roland Garve schon lange. Doch der Zahnarzt konnte ihn viele Jahre nicht ausleben. Erst nach seiner Ausweisung aus der DDR erfüllte sich seine Sehnsucht nach fremden Ländern. Seitdem besucht Garve die letzten Naturvölker der Erde – und hilft bei zahnmedizinischen Problemen aller Art.

Roland Garve ist in der DDR aufgewachsen und das Gefühl des Eingesperrtseins hat er dort bereits früh kennengelernt. Afrika, Asien und Südamerika zogen ihn magisch an. Der erste Schritt zur großen Freiheit sollte die Flucht in den Westen sein. Doch er wurde ertappt und musste wegen versuchter Republikflucht für 20 Monate ins Gefängnis. Nach seiner Ausweisung aus der DDR eröffnete Garve im schleswig-holsteinischen Geesthacht eine eigene Praxis, die er bis heute betreibt. Doch seine Sehnsucht nach fernen Ländern war durch den Aufenthalt in der Bundesrepublik nicht gestillt. Und so zieht es ihn seit über 20 Jahren in die entlegensten Winkel der Erde, wo er die letzten Naturvölker zahnmedizinisch behandelt. Seine spannenden Erlebnisse

schildert Garve in einem neuen Buch, das Anfang Mai erschienen ist: „Kirahé – Der weiße Fremde“.

Desaströser Zustand der Zähne

Unter anderem beschreibt Garve, wie er bei den Yali im Hochland West-Papuas als Zahnarzt tätig war: „Ich fühlte mich sehr wohl bei dieser Arbeit, denn ich konnte etwas Sinnvolles tun und wirkte auf die Einheimischen nicht wie ein Voyeur, der nur aufgetaucht war, um nackte Papuas zu knipsen. Ich spürte, dass die Yali mich sofort mit anderen Augen betrachteten. Wenn es in mir noch einen Rest Angst vor kannibalischen Anwandlungen gegeben hatte, dann verging diese nun. Denn eines hatte ich in Brandenburg (im Gefängnis; Anm. d. Red.) gelernt: Auf dem Zahnarztstuhl mutieren selbst knallharte Verbrecher zu frommen Lämmern. Ähnlich ist es bei den Naturvölkern. Wenn ich meine mobile Zahnarztpraxis aufmache und den Leuten helfe, wächst Vertrauen, ich werde akzeptiert und darf bleiben.

In Gebieten, in denen Naturvölker leben, gibt es normalerweise überhaupt keine Zahnärzte. Daher kann man davon ausgehen, dass das Gebiss der Leute über dreißig desaströs ist. Viele Papuas haben Karies, außerdem Parodontose, weil sie viel rauchen und dauernd ungesunde Dinge kauen wie zum Beispiel Betelblätter. Das ganze Zahnfleisch geht dann stark zurück und sieht schwarz-rot aus, auch die Zähne, die aufgrund des Betelgenusses abfaulen und ausfallen. Früher sind viele Menschen sogar an vereiterten Zähnen gestorben.“

Stolz auf die Raubtierzähne

Ein ungewöhnliches Schönheitsverständnis haben die Koma in Kamerun: „Den zwölf- bis dreizehnjährigen Mädchen wurden die oberen mittleren Schneidezähne herausgeschlagen oder herausge-



Fotos: Ch. Links Verlag

Integriert in das Dorfleben: Zahnarzt Roland Garve behandelt eine Lippenpflockindianerin.



hebelt, was als Schönheitsideal galt und unerlässlich war, um heiraten zu können. Dagegen spitzten sich die Männer die Frontzähne im Oberkiefer an, was ihnen ein wildes, archaisches Aussehen verlieh. (...) Jahre später kam ich in Äthiopien beim Volk der Bensch in den Cormabergen zufällig an einer Hütte vorbei, in der sich gerade ein junger, heiratswilliger Mann dieser Prozedur unterziehen sollte. (...) Der junge Mann öffnete den Mund, ein anderer setzte ein scharfes Messer in der Mitte eines Frontzahnes schräg an und schlug mit einem Eisenstück auf die Klinge. Die erste Ecke sprang kantenscharf ab. Innerhalb weniger Minuten waren die Frontzähne angespitzt und wirkten jetzt wie Raubtierzähne, was wohl auch Ziel der Prozedur war. Stolz betrachtete sich der Junge in einem Handspiegel, er schien sich ganz wohlfühlen. Ich konnte es kaum glauben, denn eigentlich hätte er unerträgliche Schmerzen leiden müssen. Niemand bei uns hätte dies ausgehalten. Aber er ertrug die Qual ohne zu klagen, und vielleicht litt er auch gar nicht, da die Freude über das neue Erscheinungsbild den Schmerz betäubte. Genauso war es offenbar bei den Koma in Kamerun. (...)

Jedes Volk hat seine Droge

In Neuguinea konnte ich ein anderes Problem beobachten. Dort waren die Zähne der Eingeborenen durch die sehr sand- und aschereiche Nahrung abradiert. Süßkartoffeln kommen aus der Erde, werden ins Feuer gepackt, herausgenommen, mit dem Fingernagel abgepellt und gegessen. Automatisch isst man den Sand und die Asche mit. Sand reinigt den Magen, sagt man zwar. Aber man zerscheuert sich auch die Oberfläche der Zähne damit. Selbst wenn man die Kartoffeln vorher abwäscht, bleibt immer etwas hängen. (...) Die Naturvölker leben mit ihren Schmerzen. Sie haben keine Wahl. Entweder tut es irgendwann nicht mehr weh und der Abszess im Mund verheilt, oder sie sterben daran. Es stirbt sich schnell in diesen Ländern. Man kann an einer Zahnvereiterung umkommen. Bei normaler Karies warten die Menschen so lange, bis der Zahn tot ist, und leben bis dahin mit den Schmerzen. Es gibt niemanden, der sie bedauert, denn alle leiden darunter. Um die Schmerzen zu lindern, benutzen sie

bestimmte Wurzeln, auf denen sie kauen. Welche Pflanzen sie verwenden, hängt davon ab, was bei ihnen im Wald gerade wächst. Jedes Land, jede Region hat andere Pflanzen. Oder sie nehmen Drogen gegen die Schmerzen. Jedes Naturvolk hat seine Drogen.“

Bei den Lippenpflockindianern

Die Zoé, sogenannte Lippenpflockindianer, haben ihre eigenen mundgesundheitslichen

Schwierigkeiten: „Das Hauptproblem der Zoé war nicht Karies, sondern die Deformation des Kiefers durch den Lippenpflock, den sie Tag und Nacht tragen. Viele Zoé hatten im vorderen Kiefer Parodontose, so dass die Zähne fast von allein rausfielen. Im Gegenzug dazu waren die seitlichen Zähne, die zum Beißen benutzt wurden, so abgehärtet, dass es sehr schwer war, einen abgebrochenen Zahn dort zu ziehen. Sie trennen die Nahrung nämlich nicht mit den Frontzähnen ab, weil sie sonst in den Holzpflock beißen müssten. Sie beißen mit den Backenzähnen zu und drehen oder reißen ein Stück ab. Die unteren Vorderzähne sind nach innen gekippt und haben sich halbbogenförmig an den Holzpflock angepasst; die oberen sind verschachtelt und hintereinander gestellt.

Gemessen an diesen Umständen waren ihre Zähne noch relativ gut. Die Zoé haben ihren Mund auch jeden Tag ausgespült und die Zähne durch faserreiche Nahrung gesund gehalten. Sie lebten im Übrigen sehr gut mit dem Pflock, hatten keine Entzündungen im Mund.“ Der Abdruck der ausgewählten Passagen erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Dr. Michael Gleau



Lippenpflockindianerin aus dem Amazonas-Gebiet

Garve, Roland/Nordhausen, Frank, Kirahé – Der weiße Fremde. Unterwegs zu den letzten Naturvölkern, Christoph Links Verlag, Berlin, 550 Seiten, Preis: 24,90 Euro, ISBN: 3-86153-425-8.